

# Mehrdeutig: Das Fleischliche in der Kunst

Gibt es in der bildenden Kunst eine grössere und lustvollere Herausforderung als die Darstellung des Fleischlichen? Das Bündner Kunstmuseum in Chur geht dieser Frage in der Ausstellung «Fleischeslust» nach.

CHUR – Wer aufgrund des verlockenden Titels glaubt, in Chur seine voyeuristischen Gelüste auf die Schnelle befriedigen zu können, wird enttäuscht sein. Nackte Haut und erotische Szenen sind zwar zu sehen, doch bietet die kluge, von Kathleen Bühler kuratierte Präsentation mehr als nur Schaulust. Sie regt an, über unser Verhältnis zum Fleischlichen nachzudenken. Ausgehend von Werken aus der eigenen Museumssammlung wurde eine konzise, durch Schweizer Leihgaben arrondierte Schau zusammengestellt, die einzelne Aspekte des mehrdeutigen Themas in konzentrierten Gegenüberstellungen beleuchtet.

Gleich zu Beginn wird man mit Dieter Roths «Literaturwurst »Die Welt» (1969) konfrontiert. Der Titel der zur Wurst verarbeiteten Zeitung verweist auf Frau Welt, die mittelalterliche Personifikation vergänglicher Sinnesfreude (mit schöner Schau- und schrecklicher Rückseite). Ein spielerisches Nachstellen von Wirklichkeit in Fleisch zeigt die fotografische Wurstserie (1979) von Fischli/Weiss.

## Überraschende Details

Wer im Speisesaal der ehemaligen Villa Planta auf dem Sofa Platz nimmt, dem sei geraten, sich nicht nur die pionierhaften 16-mm-Filme von Carolee Schneemann («Meat Joy», 1964), Bruce Naumann («Bouncing Balls», 1969), Kurt Kren («6/64 Mama und Papa», 1964) und Yoko Ono («Fly», 1970) aus der Zeit der sexuellen Befreiung zu Gemüte zu führen, sondern auch den Stoffüberzug der bequemen Sitzgelegenheit eingehender zu betrachten: Der regelmässige Schwarz-Weiss-Rapport des Sofas (als Inbegriff bürgerlicher Behaglichkeit) setzt sich aus Ausschnitten pornografischer Co-

mics-Zeichnungen zusammen. Mit ihrem inhaltlich doppelbödigen «Double Lit» (1993) treibt Pascale Wiedemann die Sexualisierung des Alltags exemplarisch auf die Spitze. Diese augenzwinkernde, kritische Distanz fehlt bei Gaspare O. Melcher und Robert Cavegn; sowohl die von Melcher symbolisch-expressiv überarbeiteten

Seiten aus der erotischen Fumetti-Serie «Lucifera» (1978) wie auch die deftig-obsessiven Aquarelle «Come fare a trovare Agrippa» (1984) von Cavegn beschwören das dem kreativen und sexuellen Akt gemeinsame ekstatische Moment. Im Gegensatz dazu postuliert die Malerin Menga Dolf in ihren fragmentarischen Körperlandschaften (1995) eine unpathetische Wahrnehmung, bei der das Auge die Hautoberfläche behutsam abstastet.

Die Wiedergabe des Inkarnats stellt eine der schwierigsten Aufgaben der Malerei dar. Ein herausra-

gendes Werk ist in dieser Hinsicht das Triptychon «I figli della luce» (1913) von Giovanni Giacometti, das seine vier Kinder nackt im strahlenden Mittagslicht wiedergibt. Der paradiesischen Glücksverheissung sind drei düstere Bronzebüsten, die der Sohn Alberto knapp fünfzig Jahre später schuf, gegenübergestellt. Wie versteinerte Schattenfiguren blicken diese auf das pralle, makellose Fleisch der unschuldigen Jugend. Die Kehrseite der Fleischeslust bringt Josef Felix Müller in seiner Holzskulptur «Mutter» (1985) drastisch zum Ausdruck.

Die mehrbrüstige Frau gebiert stehend einen sexuell erregten Mann und streckt zugleich ein enthauptetes Lamm in die Höhe. Geburt, Sexualität und Tod sind hier zu einem gewaltigen, schmerzvollen Ereignis zusammengefasst.

Von ähnlicher Krudität sind die Metzgerszenen, die Varlin und Wilfrid Moser nach Ende des Zweiten Weltkriegs gemalt haben. Die Bilder aufgeschlitzter und ausgeweideter Tierkadaver sind eine Hommage an das begehrte, damals selten aufgetischte Lebensmittel und erinnern zugleich an Christus am Kreuz. Charles Rollier hingegen übersetzt die Kraft des Fleisch(-lichen) in ein blutrotes, dynamisches Liniengespinnst, die «Divinité féminine» (1956).

Im Untergeschoss begibt sich der Besucher auf Spurensuche: In Judith Alberts Video



Carolee Schneemann: «Meat Joy», 1964, 6 Min., Farbe, Ton, 16 mm (DVD Pal). Bild: Courtesy Electronic Arts Intermix (EAI), New York, ©2007 Pro Litteris Zürich

«Nude» (2005) zeichnet das durchs Fenster einfallende Licht-Schattenspiel ein ornamentales Muster auf dem statuenhaften Frauenrücken, während Hans Danusers fast monochrome Schwarz-Weiss-Fotografien «Strangled Body» (2001) die Anzeichen eines gewaltsamen Todes in extremer Nahsicht festhalten.

Einen ähnlichen Blickwinkel verfolgt das Künstlerpaar Pascale Wiedemann und Daniel Mettler in seiner Fotoserie «Morbus» (2007) mit textilen Nachbildungen krankhafter Hautdeformationen.

Ein Höhepunkt der Ausstellung ist das begehbbare Environment «Whispering» (2006) der Winterthurer Künstlerin Katharina Henking. Der kreisförmige Vorhang, bestehend aus unzähligen, zu Winkeln gefalteten Fleischpapieren, löst einen leisen Schauer aus. So kann sich der Besucher weder der farblichen Sogwirkung noch dem Seufzen und Stöhnen entziehen. Wer schliesslich den magischen Kreis betritt, sieht nur noch rosa.

ILUCIA A. CAVEGN

**Ausstellung bis 18. November 2007**  
Katalog: «Fleischeslust – oder die Lust an der Darstellung des Fleischlichen» (Schriften zur Sammlung des Bündner Kunstmuseums 1) mit Texten von Beat Stutzer und Kathleen Bühler, Scheidegger & Spiess, Zürich 2007, 84 Seiten, 67 Farbbildungen, sFR 28.–

[www.buendner-kunstmuseum.ch](http://www.buendner-kunstmuseum.ch)



Katharina Henking: «Whispering», 2006, Installation mit Fleischpapier und Ton. Bild: Lucia A. Cavegn

## Globales «Happening» – lokale Wirkung

Wer bekommt diesmal den Nobelpreis für Literatur? Das wird heute in Stockholm bekannt gegeben. Für die Vergabe sind nicht nur literarische Kriterien massgebend, wie die Geschichte zeigt.

Wer kennt Wislawa Szymborska? Oder Gao Xingjian – wem ist er ein Begriff? Aber wenigstens Derek Walcott sollte einem doch bekannt sein, wenn schon bei Jaroslav Seifert keine Glocken läuten. Es sind Namen von Literaturnobelpreisträgern. Noch keine 25 Jahre ist es her seit der Feierstunde in Stockholm, bei der die Schwedische Akademie den Preis durch König Carl Gustav übergeben liess. Natürlich wurden sie hier mit der Absicht herausgesucht, zu belegen, wie schnell dieser Lorbeer welkt. Eher gräbt sich die Ehrung dann ins Bewusstsein, wenn der Preisträger aus einem deutschsprachigen Land stammt, etwas tiefer noch beim medial immer sehr präsenten Deutschen Günter Grass (1999) als bei der zurückgezogen lebenden und als eher «schwierig» geltenden Österreicherin Elfriede Jelinek (2004).

Der weltweit wichtigste Literaturpreis beweist oft genug, wie sehr seine Ausstrahlung lokal begrenzt ist. Der Dramatiker Harold Pinter (2005), dessen beste Werke schon einige Zeit zurückliegen, entfachte in den hiesigen Buchhandlungen keinen Ansturm, der mit dem vergleichbar wäre, den ein neuer «Harry Potter»-Band zu erregen pflegt. Dennoch feiern die Kulturredaktionen Jahr für Jahr pflichtbewusst den Preisträger auf einer Sonderseite ab. Dabei nimmt selbst das Nobel-Komitee seine Rolle nicht mehr ganz so

ernst. «Das Ganze ist ein Medienhappening und eine karnevalistische Begebenheit», meinte Akademiemitglied Horace Engdahl jüngst in einem Zeitungsinterview.

Vor hundert Jahren wäre eine solche Aussage wohl kaum denkbar gewesen. Nicht weil der Literaturnobelpreis damals bereits über das heutige Renommee verfügt hätte; den Anschluss an die Weltliteratur gewann er erst nach dem Ersten Weltkrieg, mit Preisträgern wie Knut Hamsun (1920), G. B. Shaw (1925) und Thomas Mann (1929). Das erste Jahrzehnt des seit 1901 vergebenen Preises war wesentlich bestimmt durch den ständigen Sekretär Carl David von Wirsén, der die nicht sehr klar formulierte Forderung des Stifters Alfred Nobel (1833–96) nach einem «idealisch geprägten» Werk als Erfordernis einer «edlen Gesinnung» missdeutete.

### Kriterien im Wandel

So verwundert es nicht, dass Tolstoi den Preis 1902 nicht erhielt: Er galt dem Komitee als «kulturfeindlich», insbesondere nahm man ihm sein Kritik am Staat und an der Bibel übel. Gegen Emile Zola sprach 1901 sein «geistloser, oft zynischer Naturalismus»; G. B. Shaw wurde es 1911 noch zum Verhängnis, dass er «sehr oft querköpfig» sei. Gegen Henry James wurden im selben Jahr gar inhaltliche Argumente vorgebracht. So fand man es «unbegreiflich», dass Isabel Archer im Roman «The portrait of a lady» ihre Hand «einem so egoistischen Dilettanten wie Herrn Osmond gibt».

Die «idealistische Phase» nennt Kjell Espmark in seiner Geschichte des Literaturnobelpreises treffend diese Anfangsjahre. Der 1930 geborene Espmark ist Professor für Litera-

turwissenschaft und eines des 18 Mitglieder der Schwedischen Akademie, die über die Vergabe entscheidet. Eine neue Preispolitik konnte sich nach dem Zweiten Weltkrieg etablieren, die neuen Kriterien spiegeln sich in den Begründungen der Jury. Es traten nun die «Bahnbrecher» auf den Plan, angeführt von T. S. Eliot; auch Hesse, Hemingway, Faulkner und Sartre (der den Preis ablehnte) wurden dieser Kategorie zugeordnet. «Pragmatisch» ist die Auszeichnung nach Espmark dann, wenn sie einen Autor oder eine literarische Szene fördern soll. Das war 1971 beim chilenischen Schriftsteller Pablo Neruda der Fall.

### Etablierte bevorzugt

Gegen Neruda hätte eigentlich seine Bewunderung für den Diktator Stalin gesprochen, denn die politische Glaubwürdigkeit fällt ebenfalls ins Gewicht. Schliesslich hat sich das drei- bis fünfköpfige Nobel-Komitee, das die von Akademiemitgliedern, Universitätsprofessoren und P.E.N.-Clubs aus der ganzen Welt eingebrachten Vorschläge entgegennimmt, auch zunehmend international ausgerichtet. Schon 1913 bekam der Inder Rabindranath Tagore

den Preis, und seit 1945 finden auch Lateinamerika und Asien mehr Beachtung. Kritiker des Nobelpreises für Literatur setzen nach Espmark oft eine Kontinuität der Preisvergabe voraus. Die Geschichte zeige aber, dass die Kriterien sich immer wieder gewandelt hätten. Und weshalb ist zum Beispiel Franz Kafka nicht unter den Preisträgern? Viele heute anerkannte Autorinnen und Autoren kamen für den Preis nicht in Frage, weil er prinzipiell zu Lebzeiten verliehen wird. Gerade Ausnahmatalente werden aber oft erst nach ihrem Tod richtig erkannt.

Das internationale Vorschlagswesen hat zur Folge, dass etablierte Dichter bevorzugt werden. Die Vergabe an Elfriede Jelinek (2004) und den Türken Orhan Pamuk (2006), deren Werke in ihrer Heimat alles andere als unumstritten sind, könnte allerdings darauf hinweisen, dass das Pendel zurzeit in die «pragmatische» Richtung ausschlägt.

HELMUT DWORSCHAK

### Buchhinweis

Kjell Espmark: Der Nobelpreis für Literatur. Prinzipien und Bewertungen hinter den Entscheidungen. Göttingen 1988. – Über die Schwedische Akademie informiert am besten:

[www.svenskaakademien.se](http://www.svenskaakademien.se)



Mitglieder der Schwedischen Akademie bei einem privaten Treffen 2007. Bild: pd

## Grosses Gedränge am ersten Tag

FRANKFURT – Schauspieler, Politiker und jede Menge Autoren standen im Mittelpunkt des ersten Tags der 59. Frankfurter Buchmesse. Der Ehrengast «Katalanische Kultur» präsentierte sich am Mittwoch erstmals.

Am Stand der katalanischen Verlage drängte sich viel politische Prominenz aus Barcelona und dem Kleinstaat Andorra, wo ebenfalls Katalanisch gesprochen wird. Auf grosses Interesse der Fachbesucher stiess Armin Mueller-Stahls Präsentation einer von ihm gestalteten Sonderedition der Brockhaus-Enzyklopädie.

Dichtes Gedränge herrschte im Filmforum, wo Thomas Gottschalk mit Martin Walser über Literatur und die Verfilmung von dessen Buch «Ein fliehendes Pferd» diskutierte. Menschentrauben umlagerten auch den ehemaligen deutschen Aussenminister Joschka Fischer, der den Interview-Marathon mit der Vorstellung seines Buch «Die rot-grünen Jahre» auf dem «blauen Sofa» eröffnete. Mehr als 70 Autoren stellen sich bis Sonntag auf dem Dreisitzer im Halbstundentakt den Fragen der Journalisten.

Rund 1000 Autoren haben sich für die 2500 Veranstaltungen auf der fünftägigen Messe angekündigt. Am ersten Tag lasen oder diskutierten unter anderem der Zürcher Autor Urs Widmer («Ein Leben als Zwerger»), Buchner-Preisträger Martin Mosebach und «Tatort»-Kommissar Boris Aljinovic. Nachdem die grösste Bücherschau der Welt am Morgen ihre Tore geöffnet hatte, dauerte es nicht lange, bis sich Zehntausende Fachbesucher aus aller Welt durch die Gängen der sechs Messehallen schoben. Das ganz grosse Gedränge blieb am ersten Messtag aus, traditionell ist der Donnerstag der am besten besuchte Tag. (sda)